

STANDPUNKT

Wir brauchen mehr Meister

Von Bernd Ehinger

Die Meisterpflicht ist einer der Gründe, warum es so gut um den Wirtschaftsstandort Deutschland bestellt ist. Insofern täte es den Kritikern gut, genauer hinzusehen, inwiefern das System der Dualen Bildung mit seiner Meisterpflicht als Basis den Wirtschaftssektor, aber auch unseren Standort Europa positiv geprägt hat. Immer wieder werden verschiedene Argumente gegen die Ausweitung der Meisterpflicht ins Feld geführt, die einer unvoreingenommenen Betrachtung nicht standhalten.

Erstens: Der Meisterbrief garantiere nicht für Qualität in Produkt und Dienstleistung. Verbraucher, die sich im digitalen Zeitalter darüber informieren möchten, wen sie sich zur Reparatur ihres Dachs oder zur Neugestaltung ihrer Wohnzimmerwand ins Haus holen, müssten einfach die einschlägigen Online-Bewertungsportale konsultieren.

Wenn es denn so einfach wäre! Einen Arzt oder Juristen ohne entsprechende Qualifizierung würde man auch nicht beauftragen, nur weil er eine gute digitale Bewertung hat; man erwartet da sicher eine deutlich andere Basis. Der Meister, der auf europäischer Ebene dem Bachelor gleichgestellt ist, hat nicht nur praktisches und theoretisches, sondern auch betriebswirtschaftliches sowie pädagogisches Fachwissen vor einer unabhängigen Kommission nachgewiesen. Das ist im Übrigen wichtig, nicht nur für die sogenannten gefahrgeneigte Berufe, sondern für alle der 130 Berufe.

Zweitens: Der Meisterbrief sei eine Marktzugangsbeschränkung für Europa. Das ist schlichtweg falsch. Qualifikationsnachweise als Voraussetzung für einen Markteintritt sind keine ungewöhnliche, sondern eine europa- und weltweit eher verbreitete Erscheinung. Auch im angelsächsischen Raum. Europäische Dienstleister und Handwerker, die in Deutschland tätig sein möchten, können dies bereits jetzt tun. Und für die meisterpflichtigen Gewerke gilt eben nun mal aus gutem Grund die Meisterpflicht: Weil die Verbraucher ebendieses der Meisterpflicht zugrunde gelegte Qualitätsversprechen

für Produkt, Dienstleistung und Verbrauchersicherheit auch wollen. Dies liegt sicher auch nicht nur im Interesse deutscher Verbraucher, sondern ebenso spanischer, belgischer oder französischer, was ich im Übrigen auch von unseren dortigen Partner gespiegelt bekomme.

Allerdings muss man sich in diesem Kontext grundsätzlich auch einmal klarmachen: Basis für ein geeintes und erfolgreiches Europa sind starke, souveräne Einzelstaaten mit gemeinsamer Geschichte und Wertevorstellungen, die sich auf gemeinsame Ziele verständigt haben. Der Brüsseler Politik kann es nicht darum gehen, in nationalspezifische Fragen nach unseren Qualitätskriterien reinzuregieren, sondern hat viel grundsätzlichere Fragestellungen zu klären. Als Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main engagieren wir uns daher seit einigen Jahren dort mit einem eigenen Büro, um die Perspektive des regionalen Handwerks in den Diskurs einzubringen.

Drittens: Das Argument, durch die Öffnung der Meisterpflicht sei die Zahl der Existenzgründungen gestiegen, ist oberflächlich. Zwar ist die Zahl der Selbständigen seit der Novellierung der Handwerksordnung (HwO) im Jahr 2004 gestiegen, jedoch nur die der Solo-Selbständigen. Belegbar ist, dass die Reform zu einer Vielzahl an Solo-Selbständigen geführt hat und die neugegründeten Firmen wesentlich schneller wieder vom Markt verschwinden als in Bereichen mit weiter geltendem Meistervorbehalt. Zudem wurden und werden auch keine weiteren Facharbeiter eingestellt. Daher: Der Fachkräftemangel wurde durch die Novellierung der HwO nicht gelöst.

Viertens: Durch die Ausweitung der Meisterpflicht würde die Zahl der Azubis

nicht steigen. Auch hier muss man sagen: Diese Aussage hält einer Überprüfung nicht stand, denn das Nachwuchsthema hat viele Faktoren. Durch den Wegfall der Meisterpflicht würde die Zahl der Ausbildungsplätze einerseits weiter minimiert, denn Solo-Unternehmer bilden in der Regel nicht aus. Zudem: Eine Gesellschaft, die die ganze Berufsorientierung auf die akademische Bildung ausrichtet – bei den bekannten demographischen Herausforderungen – wird an den aktuellen Bildungsströmen nichts ändern und den Fachkräftemangel nur weiter verstärken. Die Gleichwertigkeit von Dualer und akademischer Bildung muss in die Köpfe rein – gerade in die Schulen und Elternhäuser. Damit die Duale Bildung auch entsprechende Qualität hat, brauchen wir daher im Gegenzug auch Menschen, die auch über pädagogisches und Fachwissen gleichermaßen verfügen: Und das ist nun mal der Meister.

Fünftens: Das Handwerk sei nicht zukunftsgerichtet, daran ändere auch der Meister nichts. Falsch. Viel ist dieser Tage vom Thema Digitalisierung die Rede. Im Übrigen auch im Handwerk – nicht nur im Bereich des smarten Bauens, sondern in allen 130 Gewerken. Im Rahmen des Systems der Dualen Ausbildung, die auch die überbetriebliche Ausbildung (Ülu), etwa in den Berufsbildungs- und Technologiezentren der Handwerkskammern oder der Fachverbände umfasst, ist die Frage aktuell ganz zentral. Denn, um die neuen Techniken einbauen zu können und zu warten, braucht man Handwerker, die das auch tun können.

Deutschland steht im internationalen Vergleich volkswirtschaftlich hervorragend da, auch im Hinblick auf das Thema Jugendarbeitslosigkeit. Dies ist nachweis-

lich eine der positiven Auswirkungen des Systems der Dualen Bildung. Ein System, nach dem sich auch immer wieder internationale Delegationen erkundigen, und um das Deutschland beneidet wird. Die Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main kann beispielsweise auf eine jahrzehntelange Erfahrung in internationalen Bildungsprojekten zurückblicken, in denen es immer nur um eines ging und geht: den Erfolg des Dualen Systems mit seinen Karrieremöglichkeiten wie den Meister sowie die Selbstverwaltung.

Der heutige Wirtschaftssektor Handwerk mit seinen mehr als 130 Ausbildungsberufen blickt auf eine jahrhundertealte Geschichte zurück und ist heute ein zukunftsorientierter Wirtschaftssektor mit internationaler Perspektive. Wir sprechen von einem erfolgreichen System auf Basis der Handwerksordnung (HwO). Das Verhältnis von Meister und Auszubildenden, aber auch die Arbeit der Innungen und der gesamten Handwerksorganisation ist seit jeher auf Nachhaltigkeit angelegt. Durch die Weitergabe des praktischen und theoretischen Wissens gibt der Meister nicht nur dem Auszubildenden eine Perspektive für sein Leben, sondern investiert gleichzeitig in die Zukunft seines Handwerkes und in den Wirtschaftsstandort. Das Ergebnis dieser Arbeit lässt sich nicht nur in den Archiven recherchieren, sondern kann jeder tagtäglich erleben, wenn er einen Spaziergang durch die Straßen macht.

Bei der Frage der Ausweitung der Meisterpflicht geht es nicht um die Frage des Protektionismus. Dieser Anwurf spielt nur den Populisten in die Karten. Denjenigen, die sagen: „Geiz ist geil“. Vielmehr sollten wir, aufbauend auf Basis der erreichten Leistungen, gemeinsam in Europa und in Deutschland einen Diskurs führen, wie wir die Zukunft gemeinsam gestalten wollen. Nicht nur bildungspolitisch. Wir müssen den Fakten ins Auge sehen: Deutschland braucht seine Meister. Wir brauchen künftig aber nicht weniger, sondern mehr.

Bernd Ehinger ist Präsident der Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main und Präsident des Hessischen Handwerkstags.